

Zeit im Alter

Koreferat zum Referat Rinderspacher
auf der Jahrestagung 2009 der Deutschen Gesellschaft für Zeitpolitik
Diversität und Zeitpolitik - das Recht aller auf ihre Zeit
Berlin, 23.-24. Oktober 2009

Monika Bauer

In meinem Beitrag werde ich weitere zeitpolitische Herausforderungen in unserer alternden Gesellschaft benennen.

1. Die „jungen Alten“ und ihre Zeit
2. Die Zeit im Alter, in der die Kräfte nachlassen
3. Die Zeit der zunehmenden Angewiesenheit auf andere

1. Die „jungen Alten“ und ihre Zeit

Sie haben unterschiedliche Titel, die Menschen nach der Erwerbsarbeit und der aktiven Familienzeit. Silver oder Best Agers werden sie genannt, Woopies, „Well-Off-Older-People“. Zwischen Couch und Cabrio, zwischen Mallorca und Weltreise scheinen sie je nach Budget wählen zu können. Sie sind begehrt als Konsumenten und Ehrenamtliche – und die meisten erfreuen sich einer guten Gesundheit.

Manche beneiden den „Zeitwohlstand“, andere lästern über die „Geschäftigkeitsethik“ – ihre Terminkalender sind so voll wie in der Zeit, als sie noch im Beruf waren. Begriffe wie „Ruhestand“ oder „Feierabend“ scheinen bei der neuen Altersgeneration der Vergangenheit anzugehören – nur ihre Umgebung hängt noch an den antiquierten Leitbildern, ist irritiert von der ungebrochenen Lebendigkeit. Man erwartet, dass sie sich zurücklehnen und Ruhe einkehren lassen, alt und weise werden.

Doch diese Erwartungen stimmen schon lange nicht mehr mit der Realität überein. Bereits 1917 sieht Max Weber, dass das (spät) moderne Subjekt niemals an den Punkt kommen wird ‚alt und lebensgesättigt‘ zu sterben.“¹ Ich zitiere aus Max Webers berühmtem Vortrag: „Abraham oder irgendein Bauer der alten Zeit starb ‚alt und lebensgesättigt‘, weil er im organischen Kreislauf des Lebens stand, weil sein Leben auch seinem Sinn nach ihm am Ende seiner Tage gebracht hatte, was es bieten konnte, weil für ihn keine Rätsel, die er zu lösen wünschte, übrigblieben und er deshalb ‚genug‘ daran haben konnte. Ein Kulturmensch aber, hineingestellt in die fortwährende Anreicherung der Zivilisation mit Gedanken, Wissen, Problemen, der kann ‚lebensmüde‘ werden, aber nicht ‚lebensgesättigt‘. Denn er erhascht von dem, was das Leben ...

¹ Rosa, Hartmut (2005), Beschleunigung. Die Veränderung der Zeitstruktur in der Moderne, Frankfurt, S. 294

stets neu gebiert, ja nur den winzigsten Teil, und immer nur etwas Vorläufiges, nichts Endgültiges, und deshalb ist der Tod für ihn eine sinnlose Begebenheit.“

Die ‚jungen fitten Alten‘ haben im Schnitt noch 20 Jahre, manche 30, 40 und 50 Jahre vor sich, wenn sie aus dem Beruf ausscheiden oder die aktive Familienphase beenden, weil die Kinder aus dem Haus gehen. Tod und Sterben sind für viele tatsächlich weit weg.

Deshalb sind und bleiben die jungen Altersgenerationen Kinder ihrer, unserer Zeit und des herrschenden Wirtschaftssystem. Nach Peter Heintel und Thomas Macho kann „Unser Wirtschaftssystem ... als der Kompensationsversuch betrachtet werden, die absolute Grenze Tod durch quantitative Zeitfüllung ... bewältigen zu wollen.“² Auch Manuel Castells diagnostiziert, dass wir durch Beschleunigung versuchen, den Tod zu überwinden und die Ewigkeit innerhalb unserer Lebensspanne zu erreichen.³ Noch einen weiteren Zeitzeugen möchte ich benennen: Claudio Margis, der in seiner Friedenspreisrede am vergangenen Sonntag, 18. Oktober 2009, bemerkt: „Wir glauben nicht mehr an die Ewigkeit, aber wir leben so, als sei die Gegenwart ewig.“

Vielleicht aber weist die Hyperaktivität vieler ‚junger Alter‘ auch darauf hin, dass sie eine Ahnung haben von der „Zeit, die bleibt“ – „Il tempo che resta“⁴ – so hat der italienische Philosoph Giorgio Agamben die Zeit genannt, von der man weiß, dass sie beginnt, zu Ende zu gehen.

Wie aber gehen Menschen mit solchem Ahnen um? Was hilft, wenn der Tod in den Blick kommt, außer Verdrängung und Aktivität?

Beten, sagt Carl Zuckmayer in einem Gedicht:

Nachtgebet

Junge Leute werden manchmal wach
und wissen, dass sie sterben müssen.
Dann erschauern sie kurz
und sehen verschiedene Bilder
und denken: jeder muss sterben,
und: es ist noch Zeit.

Alte Leute werden manchmal wach
Und wissen, dass sie sterben müssen.
Dann wird ihr Herz bang,
denn sie haben gelernt,
dass niemand weiß, wie Sterben ist,

² Heintel, Peter / Macho, Thomas (1985), Zeit und Arbeit. Hundert Jahre nach Marx, Wien, S. 66.

³ Castells, Manuel (1996), The Rise of the Network Society. The Information Age: Economy, Society and Culture, Bd. 1, S. 452 ff.

⁴ Agamben, Giorgio (2006), Die Zeit, die bleibt. Ein Kommentar zum Römerbrief, Frankfurt a.M.

dass keiner wiederkam, davon zu künden,
dass sie alleine sind, wenn das Letzte kommt,
Und wenn sie weise sind,
dann beten sie. Und schlummern weiter.
Carl Zuckmayer

Reflektieren, hilft, sagt der Beter des 90. Psalms:
„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen, auf dass wir klug werden“
(Unsere Tage zu zählen, lehre uns! Dann gewinnen wir ein weises Herz.
Einheitsübersetzung)

Die **innere Einstellung verändern**, hilft: Gebrauchen, statt besitzen.
Giorgio Agamben verweist auf den Apostel Paulus (1.Kor.7,29-31) : „... die,
welche Frauen haben, (sollen) so sein, als hätten sie keine, die Weinenden, als
weinten sie nicht, und die Fröhlichen als freuten sie sich nicht, und die
Kaufenden als behielten sie es nicht ... denn die Gestalt dieser Welt vergeht.“

Planen hilft: Arthur E. Imhof empfiehlt in seinen Veröffentlichungen, z.B. in
seinem Buch „Reife des Lebens“, einen Lebensplan zu entwickeln, die
Vorhaben rechtzeitig in die Tat umzusetzen, die eine gute Gesundheit
erfordern.

Bisher sind solche Einstellungsänderungen wenig bewusst und spürbar in
unserer Gesellschaft. Die Politik zielt auf die Leistungspotenziale der älteren
Menschen mit Programmen wie „Erfahrungswissen für Initiativen“ und „Aktiv
im Alter“.

Viele der fitten neuen Alten engagieren sich freiwillig und bereitwillig in
diesen und anderen Projekten, vor allem, wenn Sie einem Herzensanliegen
folgen können. Sie erleben dabei, dass sich Arbeit und Leben, Arbeit und
Freizeit nicht mehr klar trennen lassen – auch da haben sie teil an aktuellen
Entwicklungen - ähnliche Prozesse sind ja auch im Bereich der New Economy,
vor allem bei projektbezogenen Tätigkeiten und Telearbeiten zu beobachten.

Es lohnt sich, darüber nachzudenken, welche „Zeitpolitik“ der neuen
Alterssituation angemessen ist, wie ein öffentlicher Raum im Sinne Hannah
Arendts gestaltet sein muss, an dem Menschen nach Erwerbsarbeit und
Familienzeit partizipieren, welche neuen Leitbilder nötig sind für „die Zeit, die
bleibt“.

2. Die Zeit im Alter, in der die Kräfte nachlassen

Diese Zeit haben Sie in den Fokus gestellt, Herr Dr. Rinderspacher – es ist die
Zeit, in der Menschen spüren, dass sie nicht mehr so leistungsfähig sind wie in
den Anfangsjahren ihres Alterns – und dieser Zeitpunkt hat nichts mit dem
kalendarischen Alter zu tun. Sie haben geschildert, wie wenig die öffentliche
Infrastruktur den Menschen in dieser Lebensphase entgegenkommt, welches
Tempo der Alltag fordert, wie die unangemessene Infrastruktur
Behinderungen und Rückzüge fördert.

Gerade noch waren sie begehrte Leistungsträger – plötzlich gehören alte Menschen zu einer Problemgruppe. „Störfall Alter – Für ein Recht auf Eigensinn“⁵ hat vor 20 Jahren bereits Christel Schachtner ihr kritisches kluges Buch über das Altern in unserer Gesellschaft genannt – ein Buch, das mich fasziniert, sooft ich es in die Hand nehme. Ihre Diagnosen und Beobachtungen gelten heute noch: Der alternde Leib wird zum Störfall (S. 157) – er gerät in Widerspruch zu einem Körperkonzept, in dem der menschliche Organismus als Maschine gedacht ist (S. 157) – gerade die Straße ist für Christel Schachtner ein Ort, an dem maschinenhaftes Funktionieren unbarmherzig eingefordert wird (S. 176). Verstörend wirkt die „aus dem alternden Leib hervorbrechende Bedürftigkeit“ (S. 176) in unserer auf Jugendlichkeit setzenden Gesellschaft. Und doch: „Alte Menschen stören durch ihre Lebendigkeit“ steht auf dem Cover des Buches – sie sind unterwegs in den Straßen, langsam, beharrlich – ihre Lebensformen liegen quer zu pausenloser Hetze, Geschäftigkeit, zu Atem- und Besinnungslosigkeit – wer stört, wird in unserer Gesellschaft ausgegliedert oder eliminiert – es sei denn es gelingt etwas Unerwartetes. Denn der Störfall Alter bietet auch Chancen. Ursprünglich hat das Wort „stören“ eine positive Bedeutung. Sie ist in Vergessenheit geraten, nur im Grimmschen Wörterbuch noch zu finden: Das Feuer muss gestört werden, damit es besser brennt – was brennen, was lebendig bleiben soll, muss durcheinander gebracht, aufgewühlt werden. Das gilt auch für die Liebe. Wörtlich heißt es: „Die Liebe ist ein wahrhaftiges Feuer, welches freilich verlescht, wann die Verliebten ihre Kohlen nicht alle Tage bringen und dasselbe aufstören.“ Der „Störfall Alter“ kann der Lebendigkeit unserer Gesellschaft dienen, wenn wir uns stören und bewegen lassen – auch die Caritas, die Nächstenliebe braucht solche Störungen. Vielleicht haben wir uns zu wenig stören lassen in den vergangenen zwanzig Jahren.

3. Die Zeit der zunehmenden Angewiesenheit auf andere

Im Folgenden stütze ich mich auf einen Vortrag der Pflegewissenschaftlerin Professor Dr. Katharina Gröning, die in Bielefeld lehrt.⁶ Bisher fehlt in der stationären Altenhilfe eine Zeittheorie. Katharina Gröning diskutiert deshalb eine Kultur der Zeit im Blick auf die Integration von älteren Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen und im Blick auf die hochaltrigen Menschen. Ich will mich hier auf den professionellen Umgang mit dem Zeiterleben und dem Zeitbewußtsein der Bewohner, der Bewohnerinnen beschränken. Um die großen Zeitspannungen zwischen der Lebenswelt und dem Zeitbewußtsein der Bewohner und der Zeitkultur der Organisation wahrzunehmen, braucht es nur ein wenig Aufmerksamkeit. Jeder, der als wacher Beobachter in ein Altenheim kommt, kann wahrnehmen, wie gehetzte Mitarbeitende an den Bewohnern vorbeieilen, die sich langsam die Gänge entlang tasten und schieben. Dieses lineare und beschleunigte Zeitbewußtsein der Organisation trifft auf drei sehr unterschiedliche Zeiterfahrungen der hochaltrigen Menschen.

⁵ Schachtner, Christel (1988), Störfall Alter. Für ein Recht auf Eigensinn, Frankfurt.

⁶ Gröning, Katharina (2009), Zeitantagonismus in der Altenhilfe. Überlegungen zur Stärkung älterer Mitarbeiter(innen) und zur alternsgerechten Arbeitsplatzgestaltung. In: Rundbrief 1/2009 der Evangelischen Arbeitsgemeinschaft für Altenarbeit in der EKD, Hannover, S. 3 ff.

Im Altenheim unserer Tage werden vor allem dementiell erkrankte Menschen betreut. Diese leben zunehmend in einem **occasionalen** Zeitbewußtsein, das nur zwischen Jetzt und Nicht-Jetzt unterscheiden kann. Vergangenheit und Zukunft sind abhanden gekommen.

Zu einem **zyklischen** Zeitbewußtsein neigen hochaltrige und pflegebedürftige Menschen. Sie brauchen verlässliche Zeiten. Sie erfreuen sich an den Jahreszeiten und den dazu gehörigen Ritualen und sie erfreuen sich an denen, die Zeit für sie haben. Das zyklische Zeitbewußtsein hilft ihnen auch bei der Verarbeitung der Verluste, die das Alter begleiten.

Menschen, die bald sterben, die abschiedlich gepflegt und versorgt werden müssen, treten noch einmal in eine ganz andere Zeitordnung ein. Katharina Göring nimmt den Begriff der **sakralen** Zeit auf. Die sakrale Zeit, die heilige oder geheiligte Zeit, die Zeit Gottes ist eine Zeit der Entschleunigung. Die Zeit verlangsamt sich, Kontemplation, Meditation und Einkehr werden möglich. Das sakrale Zeiterleben ist mit dem Bewusstsein der eigenen Sterblichkeit verbunden.

Occasionales, zyklisches und sakrales Zeiterleben - dazu die körperlichen Bedingungen - machen die Bewohner, die Bewohnerinnen langsamer. Sie sind zugleich mit einem Zeitbewußtsein und Zeitstrukturen konfrontiert, die man als Pflege im Minutentakt bezeichnet. Die Beschleunigung ist dem Pflegeversicherungsgesetz geschuldet, der Ökonomisierung der Altenhilfe - vielleicht aber auch einem neuen Altersbild, das sich einseitig an Kompetenzen und Aktivitäten des Alters orientiert.

Damit bin ich fast wieder an meinem Ausgangspunkt angelangt. Begonnen habe ich mit den geschäftigen jungen Alten, die etwas wissen von der „Zeit, die bleibt“. Ich habe die verlangsamten alten Menschen, die zum Störfall werden, benannt und auf das occasionale, das zyklische und das sakrale Zeitbewußtsein der Hochaltrigen verwiesen.

Als ich mit der Ausarbeitung dieses Ko-Referates begann, habe ich nicht mit einer solchen Diversität gerechnet und nicht mit einer solchen Fülle von Ansatzpunkten für die Zeitpolitik.

Ich persönlich habe ein neues Thema entdeckt für den Altersdiskurs. Es lohnt sich, daran weiter zu arbeiten und weiter nachzudenken. Deshalb: Danke für diesen Impuls, danke für die Einladung.